

# Aus dem Ende entsteht ein neuer Anfang

Wie sich in dem kleinen afrikanischen Land Benin mit dem Bau von Brunnen auch gesellschaftspolitische Verhältnisse ändern

Von Uwe Kerkow (Kalalé)

Als die Weißen ihre Schuhe ausziehen, freuen sich die Dorfbewohner in Guidandorle. Denn schließlich muss jeder, der an dem neuen Brunnen Wasser holen will, sein Schuhwerk außerhalb der Lebendhecke lassen, die den Bereich um den Dorfbrunnen markiert. Hier, im Nordosten Benins, nahe der Provinzhauptstadt Kalalé, gibt es erst seit rund 25 Jahren Schachtbrunnen. Davor haben die Leute ihr Wasser aus den Bächen und Flüssen oder aus Schächten geschöpft. Deshalb war es nötig, grundlegende Vorstellungen über Trinkwasserhygiene zu vermitteln und parallel zum Bau des Brunnens ein Dorfkomitee gründen zu helfen, das die Errungenschaft verwaltet. Denn so ein Bauwerk muss gepflegt und in Stand gehalten werden.

„Über 750 Brunnen hat die Welthungerhilfe in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED) in den vergangenen 20 Jahren in Betrieb genommen“, sagt Thomas Göbeler, Projektleiter der Deutschen Welthungerhilfe vor Ort. Schon längst verfügen beide Organisationen daher über Standards angepasster Technologie, die garantieren, dass alle benötigten Ersatzteile im Land erhältlich sind und Reparaturen auch wirklich vor Ort ausgeführt werden können.

Seitdem arbeitet die Welthungerhilfe daran, beninische Mitarbeiter in Brunnenbautechnik, Management und Organisa-

tion auszubilden. „Wir sehen dass als konsequente Fortsetzung unseres Hilfsprogramms und sind jetzt bereits in der Nachsorgephase“, fährt Göbeler fort. „Wir wollen garantieren, dass vor Ort lebensfähige Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen (NROs) entstehen, die ohne unser Zutun Brunnen planen und bauen, aber die Dörfer auch beim Betrieb unterstützen können.“ Alle Fachkräfte werden von beninischen NROs gestellt und bezahlt. Die Welthungerhilfe entrichtet nur noch Pauschalen an diese Organisationen.

„Natürlich wäre ich gerne direkt bei der Welthungerhilfe angestellt, weil die mehr bezahlt“, meint Chabi Siki Borgui, der die Animateure betreut, die regelmäßig in Dörfern wie Guidandorle arbeiten. Auch Alexis Gandigbe, dessen Stelle als Hydrogeologe zum Ende des Projektes im Dezember 2002 ausläuft, wäre gerne weiter hier beschäftigt. Doch vom 1. Januar 2003 an wird er ausschließlich auf die Aufträge angewiesen sein, die sein Chef von „Geo-Services“ akquirieren kann. Die Umstellung fällt ihm schwer. Als Angestellter hat er noch nicht daran gedacht, selbst Aufträge für die kleine Firma zu beschaffen.

„Das Unternehmertum hat keine Wurzeln in der stark hierarchisch organisierten Gesellschaft Benins“, gibt Thomas Göbeler zu bedenken. „Dennoch ist es uns gelungen, an vier von neun Projektstandorten Unternehmen zu formen, deren Chancen am Markt viel versprechend sind.“ Diese Phase des Projektes begann 1997 nach

umfangreicher externer Evaluierung. Die Brunnen, die die Welthungerhilfe noch ausheben lässt, werden schon von diesen vier Unternehmen gebaut. Göbeler's Auftrag beschränkt sich auf Beratung der Unternehmer und Feststellung von weiterem Ausbildungsbedarf für die neuen Chefs. Seit 1999 werden ihnen Fortbildungsmaßnahmen angeboten, die neben Projektleitung und PC-Kenntnissen auch Buchführung, Unternehmensmanagement, Marketing, Bau- und Maschinentechnik sowie Materialverwaltung umfassen.

Demo Chabi, einer der vier Jungunternehmer, ist zufrieden. Er ist seit 2000 selbstständig und hat schon erste Aufträge außerhalb des Projektes der Welthungerhilfe akquiriert. Er klagt zwar über die umständlichen und aufwendigen Ausschreibungsformalitäten. Aber seine Zukunftsperspektiven beurteilt er zuversichtlich. „Es gibt eine ganze Reihe von Hilfsorganisationen, die in Benin weiterhin Brunnen bauen werden. Zudem wächst unsere Bevölkerung und ihr Bedarf nach sauberem Trinkwasser“, fasst er seine Marktanalyse zusammen. „Auch wohlhabende Einzelpersonen wollen Brunnen besitzen und Institutionen wie Krankenhäuser.“ Dass es in absehbarer Zeit allerdings Dörfer geben könnte, deren Bewohner sich zusammenschließen, um gemeinsam einen Brunnen zu finanzieren, glaubt er nicht. Vier Arbeiter beschäftigt er, die ihrerseits vor Ort Bautrupps von bis zu sechs Mann rekrutieren. „Als Selbstständiger kann man mehr

Geld machen – vielleicht verdien' ich in ein paar Jahren ja schon 10 Millionen CFA in Jahr (knapp 15 250 Euro)“, meint Demo Chabi augenzwinkernd. „Aber die Unsicherheit ist auch größer als vorher.“ Am meisten Angst hat er, dass seine Maschinen kaputtgehen. Denn die hat er dem Projekt zum Zeitwert abgekauft. Und obwohl ihm die Welthungerhilfe eine Ratenzahlung gewährt, wird nichts verschenkt. Über diesen Finanzierungsweg fließen etwa 102 250 Euro in die Kassen der Welthungerhilfe. Jetzt sind alle vier Betriebe so ausgerüstet, dass sie bei voller Auslastung 200 Meter Schacht im Jahr bauen können – je nach Tiefe also zehn bis 20 komplette Brunnen bei einem Jahresumsatz von 30 Millionen CFA (45 800 Euro).

Aber nicht nur junge Unternehmen profitieren von der neuen Situation. Hilfsorganisationen, die weiterhin in Benin Brunnen bauen lassen wollen, können in Zukunft viel besser planen, weil sie nur noch die erbrachte Leistung mit 150 000 CFA (230 Euro) pro Meter fertig gebauten Brunnen vergüten müssen. Göbeler glaubt, dass der Wert eines Brunnens für die Menschen vor Ort in den letzten Jahren beträchtlich gewachsen sein dürfte: „Viele junge Frauen sind nicht mehr bereit, Männer aus Dörfern zu heiraten, in denen es keine Brunnen gibt, weil sie die langen Wege scheuen.“ So schlagen sich die Investitionen langfristig in der Sozial- und Siedlungsstruktur nieder, was den Bau weiterer Brunnen beschleunigen dürfte.